

* (Die Hausfrauen und das Maismehl.)

Von einer Hausfrau wird uns geschrieben: „Ein treuer Freund und Weggenosse will uns verlassen. Gewiß, wir haben ihn nicht geliebt, denn er hatte seine Näden und Muden, mit denen er uns das Leben sauer machte. Aber nach dem Grundsatz, daß etwas immerhin besser sei als nichts, haben wir uns mit ihm abgefunden. Und nun sollen die restlichen Vorräte an Maismehl dem Verkehr entzogen werden. Es wäre sicherlich der Gipfelpunkt der Heuchelei, wollte jemand aus diesem Grundsatz eine Jeremiade vom Stapel lassen, aber es melden sich doch hier und da Stimmen, die mit einiger Besorgnis fragen — was geschieht nun mit dem Maismehl? Wird es allein zu Fütterungszwecken benützt werden? Wird nur das Maismehl alter Ernte, das schon leicht zum Verderben neigte, eingezogen, oder sollen wir überhaupt kein Maismehl mehr bekommen? Schön wär's schon,

und wir wollten gern unsre drei Kreuzel hinter ihm hermachen. Aber auch das Weizenmehl hat seine Mängel: je weißer und reiner, desto bössere, denn dann schmeckt es nach — „mehr“. Wir sehen unserm Traum vom Knödeln und Buchteln Erfüllung winken, und wir wollen ihn erfüllt sehen. In manchem Haushalt, in dem man neben den beiden fleischlosen noch sechs bis sieben mehlspeislose Tage in der Woche eingeführt hatte, weil es die Not gebot, regieren wieder die Nudeln und Nockerln und Dallen und haben die Herrschaft an sich gerissen, wie es Despoten tun, die man lange verbannt gehalten hatte. Aber nun erst zeigt sich die Brotkarte als Meisterin der Beschränkung! Während man einstmals die Brot- und Mehlrationen als völlig genügend ansah und in den meisten Haushaltungen die Brotarten nie ganz verbraucht wurden, zeigt sich jetzt der böse Galen. Denn man möchte so gern recht viel von dem schönen, reinen Mehl erwerben, das man so lang vermisst und das noch viel schöner und reiner werden soll, wie man uns verspricht, um nicht nur zu Knödeln und Nockerln, sondern auch zu Strudel- und Butterteig verwandelt zu werden! Nun denkt man doch wieder an den Freund in der Not zurück. Wenn man Maismehl zu billigen Preisen und ohne Brotkarte erhalten könnte, wär's ein gutes Mittel, die Vorräte an Edelmehl zu strecken. Zu Kochzwecken ist es ja immer ganz gut zu verwenden gewesen, zum Panieren und „Stauben“ und zum „Einbrennen“ der falschen Suppen, die sich die Küchenzettel erobert haben, auch dort, wo sie einst wenig beliebt gewesen; denn das Suppenfleisch ist vielfach zu kostbar geworden, und bei aller Fügsamkeit gegenüber den behördlichen Vorschriften blickt einem da und dort doch ein sonderbares Gesicht entgegen, wenn man es versuchen will, Suppenknochen ohne Fleisch zu erhandeln. Wenn man nun zu all diesen Kochgeschäften das vielgeschmähte Maismehl verwenden würde, mit dem unsre Hausfrauen nun doch schon so prächtig hantieren können, daß ihnen sogar nicht nur eßbare, sondern auch schmackhafte Mehlspeisen daraus gelungen sind, so könnte das Edelmehl in den einzelnen Haushaltungen ganz zur Herstellung der beliebten „ausgiebigen“ Mehlspeisen aufgespart werden, zur Freude der Großen und Kleinen.“